

Rede bei der Kundgebung „Nein –gegen Rechts“

am 1. Mai 2011

auf dem Heilbronner Kiliansplatz

Prälat Hans-Dieter Wille

Sehr verehrter Herr Oberbürgermeister! Sehr verehrte Damen und Herren! Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger von Heilbronn!

Dass sich heute an diesem 1. Mai so viele Menschen aus Heilbronn und Umgebung auf dem Kiliansplatz versammeln zu dieser Demonstration, ist ein deutliches Zeichen dafür: Unsere Demokratie lebt.

Bürger und Bürgerinnen nehmen Stellung und sagen „Nein!“. Sie „zeigen Flagge“ *und* ihr Gesicht. Diese Gesichter und ihre Stellungnahmen waren am Freitag eindrucksvoll in der Heilbronner Stimme abgedruckt.

Dass Sie das tun, ist durchaus nicht selbstverständlich.

Uns wird dabei wieder deutlich: Unsere Demokratie ist keine Staatsform, die sich darin erschöpft, dass jeder nur sein privates Leben lebt, wie er es nach seinen Vorstellungen, nach seinem Lebensstil, nach seiner Weltanschauung oder Religion für richtig findet.

Und sonst möchte ich in Ruhe gelassen werden.

Unsere Demokratie ist nach einem Wort des früheren Bundespräsidenten Gustav Heinemann nicht nur ein „Angebot“, sondern auch eine „Aufgabe“.

Dieser Aufgabe müssen wir uns als Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt gemeinsam stellen, über alle Parteigrenzen und Gruppeninteressen hinweg.

Gerade wenn unsere demokratische Kultur durch gewaltbereite Gruppen angegriffen wird.

1. So ist dieses Bündnis nicht nur eine Vereinigung „*gegen*“ Rechtsradikalismus“, sondern gleichzeitig eine solidarische Aktion *für* unsere Demokratie, für eine Kultur gegenseitiger Achtung und für ein faire Form, Konflikte in dieser Demokratie zu lösen – *jenseits* aller Gewalt und aller Hetzparolen.

Einfach zu schweigen und diesen Tag nur für einen Ausflug ins Grüne zu nutzen wäre der falsche Weg gewesen. Wir hätten den rechtsradikalen Parolen alleine das Feld überlassen. Sie *allein* hätten alle Aufmerksamkeit auf sich gezogen!

2. Fremdenhass, Verachtung und Verfolgung von Menschen anderer Rasse, mit einer anderen Religion und Weltanschauung – das hat es in unserem Land und - Gott sei's geklagt – auch in dieser ehemals freien Reichsstadt Heilbronn schon einmal gegeben.

Wir alle sind – was das betrifft – *gebrannte Kinder* unserer deutschen Geschichte. Die Spuren sind in Heilbronn wie kaum in einer anderen Stadt zu sehen. Die Verwundungen des 4. Dezember 1944 sind bei manchen der überlebenden Heilbronner bis heute immer noch sehr gegenwärtig.

Gebrannte Kinder – im wahrsten Sinn des Wortes – werden wir Deutschen immer bleiben, auch wenn immer mehr Menschen, die wie ich – 1946 zur Welt gekommen – zu den Nachgeborenen gehören, sagen könnten: Das ist nicht meine Sache, das ist eine Angelegenheit unserer Väter – und Großväter. Mich geht das nichts mehr an. *Die* haben das zu verantworten.

Mir gehen die Sätze des Stuttgarter Schuldbekenntnisses von 1945 nicht aus dem Sinn: „Mit großem Schmerz“ – heißt es da, „mit großem Schmerz sagen wir: Durch uns (sc. nämlich durch uns Deutsche) ist unendliches Leid über viele Völker und Länder gebracht worden...“ „Wir klagen uns an, dass wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben...“

So hoffen wir „zu Gott, dass... dem Geist der Gewalt und der Vergeltung... in aller Welt (sc. also auch bei uns!) gesteuert werde und der Geist des Friedens und der Liebe zur Herrschaft komme.“

Die Väter und Mütter unseres Grundgesetzes haben nicht zuletzt aufgrund dieser bitteren Erfahrungen mit dem menschenverachtenden Regime der Nazis, aber auch mit dem schmerzlichen Eingeständnis eigener mangelnder Zivilcourage die Grundrechte unserer Demokratie formuliert.

Darum heißt der erste Satz in unserem Grundgesetz: „Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.“ Damit ist der Geist unserer demokratischen Kultur auf den Begriff gebracht:

Mit dieser Demonstration, liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger, stärken wir diesen demokratischen Staat und alle, die dort politische Verantwortung tragen. Wir stärken die Politiker und Politikerinnen darin, alles zu tun, dass nie, nie wieder politische Kräfte Einfluss gewinnen, die dieses Grundrecht auf diese „unantastbare Würde“ angreifen und verletzen, eine Würde, die jeder Mensch in unserer Gesellschaft hat; die selbstverständlich auch die Menschen haben, die bei uns Arbeit suchen und wieder in ihr Heimatland zurückkehren

oder die als Fremde zu uns kamen und nun - wie wir - *Deutsche sind* und wie wir alle - im Respekt gegenüber diesen Grundrechten unserer Verfassung - Deutsche sein wollen.

3. Schon Worte können diese Würde angreifen und verletzen, wie das die Parolen der Neonazis heute tun und ganz gezielt tun wollen. Und sie tun es dabei offenbar so raffiniert, dass es für die Gerichte nicht als „Volksverhetzung“ gelten kann. Freilich: Dass solche Parolen als „freie Meinungsäußerung“ von den Gerichten respektiert, das ist für mich juristisch nicht gebildeten Menschen nicht nachvollziehbar.

Wenn wir heute diese bemerkenswerte Demonstration veranstalten, dann setzen wir ja nicht gegen die Parolen von Diskriminierung und Menschenverachtung einfach andere politische Parolen *dagegen*. Sondern dann denken wir auch an die *Menschen*, die von solchen Aufmärschen wie heute in Heilbronn persönlich, ganz persönlich betroffen sind und sich verletzt fühlen.

Im Grunde erfüllt es uns alle auch mit Scham, dass ein solcher Aufmarsch in dieser Stadt möglich ist, in einer Stadt, die auf die Tradition einer respektablen Freiheitsgeschichte, auf bürgerlichen Freiheitssinn zurückblicken kann. „Demokratie als Lebensform habe ich in Heilbronn gelernt!“ Das sagt Theodor Heuss, der hier aufgewachsen ist und hier gearbeitet hat.

Dieser Tradition sind wir alle verpflichtet, liebe Heilbronner. Und das soll mit unserem „Nein gegen Rechtsradikalismus“ heute nachdrücklich zum Ausdruck kommen.

4. Freilich: eins dürfen wir nicht vergessen. Die meist jungen Menschen, die heute zum Teil schwarz verumumt durch Heilbronns Straßen ziehen, sind – so schwierig dieser Gedanke gerade heute zu denken ist – *auch* unsere Mitbürger – und sie bleiben es. Wir bleiben auch diesen ideologisch verblendeten Mitmenschen gegenüber in bestimmter Hinsicht verantwortlich.

Es sind Deutsche, junge Deutsche. Sie sind in deutschen Städten und Dörfern groß geworden. Sie sind in deutschen Elternhäusern, in unseren Kindergärten, in unseren Schulen erzogen worden. Aber offenbar wurden sie von Umständen, von Milieus geprägt und von einem Gedankengut verführt, wo sie etwas ganz anderes als demokratische Umgangs – und Lebensformen gelernt haben und lernen konnten.

Sie haben oder konnten es offenbar nicht erfahren, wie interessant und bereichernd der Austausch mit Menschen einer anderen Kultur, mit anderen Alltagsgewohnheiten und -ritualen sein kann; sie haben wohl nie die besondere Gastfreundlichkeit oder gemeinsames

Feiern erlebt und was es bedeuten kann, mit diesen ehemals Fremden gut zusammen zu arbeiten, ja sogar freundschaftlich mit ihnen verbunden zu sein.

So lohnt es sich, der Biographie derer nachzugehen, die sich heute bewusst als Feinde der Demokratie aufführen und demokratische Umgangsformen verhöhen. Es lohnt sich, ihrem Lebenslauf nachzugehen, um zu sehen, wo und wie diese Gegenkräfte von Hass und Gewalt bei ihnen, in ihrer Biographie Eingang gefunden haben; wo vielleicht die Erfahrung von persönlicher Kränkung, von Minderwertigkeit und Ausgegrenztsein sie hat empfänglich werden lassen für diesen Geist des Neo- Nationalsozialismus, der ihnen nun auf einmal das Gefühl von Überlegenheit und einschüchternder Gewalt verliehen hat.

„Wehret den Anfängen!“ Dieses Motto, das ja auch über dieser Kundgebung steht, gilt auch dort, wo wir auf die Ursachen aufmerksam werden, die das Entstehen der Neo-Naziszene befördern.

Der Werdegang derer, die in diesen Gruppen der Neo-Nazis ihre neue Identität gefunden haben, darf uns also nicht gleichgültig sein. Wir alle haben hier eine erzieherische und politische Mitverantwortung.

5. Das gilt nicht zuletzt für die in unserer Gesellschaft eher im Verborgenen schwelende *Angst vor dem Fremden* und *den Fremden*, eine Angst, die mit diesem Aufmarsch und den mitgeführten Parolen bewusst geschürt werden soll.

Fremdenangst ist immer noch der ideale Nährboden für Rechtsradikalismus.

Gerade deswegen müssen wir diese Angst ernst nehmen, muss die Politik sie ernst nehmen, bevor diese Angst ihre politische, vor allem politisch ideologische Eigendynamik entfaltet.

Ängste sind nicht durch Appelle zu bekämpfen. Ängste wollen wahrgenommen sein. Sonst suchen sie sich falsche Bundesgenossen.

Fremdenangst lässt sich am besten überwinden durch Begegnungen, durch Gespräche, durch positive Erfahrungen miteinander.

Deswegen, liebe Mitbürger und Mitbürgerinnen, lasst euch durch diesen Aufmarsch des Rechtsextremismus nicht einschüchtern! Sondern setzt Zeichen der Gastfreundschaft und des Zusammenlebens, gerade den Fremden gegenüber, die uns gehören, zu dieser Stadt und die wir brauchen;

Menschen gegenüber, die doch mehr, als sie es manchmal zeigen können, *Heimat* bei euch suchen, ja immer noch heimischer bei euch werden wollen. Gebt ihnen die Möglichkeit dazu!

Vor allem: Achtet auch auf die Sprache, wenn ihr von ihnen redet; gerade dann, wenn es Kritisches zu sagen gibt und gesagt werden muss. Verallgemeinert nicht: Sprecht nicht von „den“ Türken, von „den“ Ausländern, von „den“ Migranten. Sprecht von „Mitbürgern“ und von „Mitbürgerinnen“, die ja ihre Herkunft aus der Türkei, aus Indien, aus einem afrikanischem Land und woher sie auch kommen mögen, nicht verleugnen können und nicht verleugnen sollen.

Findet bei allem und trotz allem, was euch da und dort fremd erscheint oder euch befremdet, das Gemeinsame und das Verbindende.

Aber sprecht auch das Trennende und die Schwierigkeiten in eurem Zusammenleben offen an. Tut das in der Gewissheit: Wir alle sind Teil der *einen* Welt. Geschöpfe des *einen* Gottes. Und deswegen geschwisterlich miteinander verbunden.

Wir alle sind dazu berufen, ein friedliches Miteinander zu gestalten, in unseren Nachbarschaften, in dieser Stadt!

Die Menschen, die bei uns ein neues Zuhause suchen – sie sind willkommen. Und sie sollen spüren, wes Geistes Kinder *wir* sind.

Es ist der Geist gegenseitigen Respekts, der Wertschätzung und der Weltoffenheit.

Ich danke Ihnen